# Martin von Schlierbach

an

# Sabina Käsbohrerin.

Langen Denzlingen
1797.

Digitized by Google

Und wenn die Welt voll Teufel wår
Und wollten uns bezwingen,
So fürchten wir uns nicht zu ſehr
Es muß uns doch gelingen.

D. Martin Luther.

Digitized by Google

Liebe Freundin!

Euren Brief habe richtig erhalten, und mit gröſter Betrübnus daraus erſehen, das euer Baſtian krank iſt: das kommt von dem vielen ärgern her, und glaubt mir Sabina, wenn ſich die Natur neulich, als euer Mann die „Thränen eines Mannes" erhalten hatte, nicht ſelber geholfen hätte, ſo hätte er wirklich das Gallenfieber am Hals.



Digitized by Google

Alſo ihr ſeid am 17. März auch in Stuttgart geweſen, das freuet mich auſſerordentlich, aber was ihr doch auch für wunderliche Gedanken hattet, daß ihr meinet, die vornehmen Leute welche ihr geſehen habt ſeien lauter Edelleute, die verſchleierten Frauenzimmer lauter Nonnen, und die Mannsperſonen, welche blaue Röcke, rothe Kamiſöhler und blaue Hoſen anhatten, Franzoſen geweſen, da habt ihr euch gewaltig geirret. Denn unter den vornehmen Mannsperſonen wird wohl mancher Schreiber und Ladenjunge, und unter den vornehmen Frauenzimmern manche in einem ſeidenen Kleid geweſen ſeyn, die ein zerriſſenes Untergewandt anhatte, und ſo iſt es mit den verſchleierten Dingen auch, den Schleier hängen ſie um daß ihnen keine Mücke in ihre bemahlte Angeſichter fliegt; und daß ihr die Mannsleute mit blauen Röcken für Fran-

zoſen

zoſen gehalten habt, darüber habe ich herzlich lachen müſſen: Es giebt wohl Franzoſen in Stuttgart, aber man kennt ſie nicht an den Kleidern.

Alſo ihr ſeyd auch bey der großen Tafel geweſen, und hättet gewünſcht daß ihr auch möchtet adelich ſeyn, darüber bedaure ich euch wahrhaftig, denn wenn ihr wüßtet wie langweilig die Herren und Frauen da ſizen, ſo würde es euch gar nicht gelüſtet haben, adelich zu ſeyn. Aber einen Vorwurf muß ich euch doch machen, daß ihr als eine geiſtliche Frau nicht in die Schloßkirche gegangen ſeyd, um die Landtags-Predigt mit anzuhören, aber ihr habt euch vielleicht nicht hineindrängen können wie in das Schloß, und dann verzeihe ich euch, es iſt freilich ein widerſinnigs Ding um den Menſchen, wenn man in die Kirche

gehen wenige hinein, und wenn man
hinein ſoll, ſo will alles hinein, das
n einmal nicht anders, und es giebt
mehrere dergleichen Vorfälle in der

Euer Mann muß den Stadtſchreiber
. g . . beſſer kennen als ich, denn ich
ihn für einen rechtſchaffenen, patrioti-
Mann, freilich hat jeder Menſch
:, folglich auch er.

Daß die Stuttgarter Bürger der Lan-
Verſammlung eine Schrift übergeben ha-
worinn ſie um die Aufhebung des Bier-
opols bitten, das lobe ich. Die Herren
der Renntkammer ſollten doch wiſſen,
in dem Landtagsabſchied von 1770 alle
opolien aufgehoben ſind, und doch exiſti-
ret

ret der Bierbann noch in Stuttgart, es iſt ſonderbar, daß die Stuttgarter Bürger ſich dießmal ſo lange bey der Naſe herum führen laſſen, ſo viel ich gehört habe, prozeſſiret der Stadt-Magiſtrat von Stuttgart ſchon gegen zwei Jahre mit der Herzoglichen Renntkammer, daß derſelben gar kein Monopol zuſtehe, aber es iſt noch nicht im mindeſten ein Anſchein vorhanden, wenn der Prozeß geendet werde. Hier fällt mir die Geſchichte von Eulenſpiegel ein, der einem Profeſſor verſprach, einen Eßel in zehen Jahren das A. B. C. zu lernen, er dachte, entweder ſtirbt der Profeſſor, oder der Eßel, oder ich inner dieſer Zeit, und ſo mögen die Herren auch denken, vielleicht gerathe der Wein auch einmal wieder, und alsdann werde wenig nach dem Prozeß gefragt werden.

Ihr wiſſet, daß ich oft nach Stuttgart komme, nun gieng ich lezthin auch in ein Bierhaus, und ließ mir einen Schoppen Bier geben, es war mir aber unmöglich, ihn auszutrinken: Das Bier hättet ihr ſehen ſollen, es ſahe gerade aus wie das Waſſer im Schlierbach wenn es einige Tage geregnet hatte, es muß kaum vor ein paar Tagen geſotten worden ſeyn, überdieß war ſolches auſſerordentlich bitter und leicht, da fiel mir denn das Sprichwort ein: Hopfenreich und Malz arm, iſt ein Bier, das Gott erbarm: Es nimmt mich nur Wunder, daß die Stuttgarter ſolch elendes Gezeug trinken, ſie ruiniren ja ihre Geſundheit damit.

Ich fragte, wo man das Bier her hätte, ſo ſagte man mir, es wäre vom Herrſchaftlichen Brauhaus, nun waren gerade etliche Bürger auch da, die ſchimpften entſezlich über

einen

einen gewiſſen Pf . . . und ſagten, der wäre Schuld, daß man ſolch elendes Gezeug ſaufen müßte, und daß das Bier ſo theuer ſeye, man könnte gutes Bier um ſechs bis acht Kreuzer haben, wenn der nicht wäre, aber die Bierbrauer in der Nachbarſchaft richten ſich auch nach ſeinem Preiß, es ſeye unerhört daß man für eine Maas ſolcher elenden Hopfenbrühe zehen Kreuzer bezahlen müſſe.

Er habe ſchon über zwanzig tauſend Gulden, in das Bierhaus verbaut, habe Malzböden, und alles was in eine groſe Brauerei gehört, machen laſſen, und doch habe er wirklich wenig Lagerbier, und kein Malz, und müſſe ſolchrs von andern Bierbrauern um einen theuren Preiß kaufen.



Digitized by Google

Er laſſe wirklich den ſchönen Obsgarten hinter dem Bierhaus ruiniren, und eine engliſche Anlage mit Spaziergängen, Schneckenbergen, Luſthäußlein, und dergleichen daraus machen, damit die Herren Sommerszeit mit ihren langen Tabakspfeiffen darinn herum ſpazieren können.

Es wollen zwar einige Spaßvögel behaupten, er laſſe dieſe Anlage deswegen machen, weil er ein Liebhaber von einer gewießen Art Wildpret ſeye — — damit ihm ſelbiges deſto häufiger ins Gehäge komme, allein wir glauben ſolches nicht.

Was ein anderer Bierbrauer mit drei oder vier Knechten verſehen könne, dazu brauche er noch ſo viel, er ſage immer zu denen Herren auf der Renntkammer der Profit werde ſchon

kom=

Digitized by Google

kommen, aber der wird wohl ausbleiben, wo man man ſo viele Leute beſolden, und unterhalten muß.

Vorm Jahre habe man unter das Lagerbier, das doch ſo ſündtheuer bezahlt werden mußte, Waſſer gethan, und wem man nicht wohl wollte der muſte mit elendem weiſen Bier vorlieb nehmen.

Lezthin haben ſich die Knechte gerauft, da ſeye ſchönes Zeug aufs Tapet kommen, der eine habe geſagt, du haſt Malz, und der andere du haſt Bier verkauft. Der Herzog ſollte ſich das Protokoll vorlegen laſſen, dann würde er ſchöne Dinge erfahren. Wenn dergleichen Herren das bürgerliche Intereſſe ſo gut als das Kameral-Intereſſe und das ihrige, bedächten, ſo würde es beſſer im Lande

ſtehen,

Digitized by Google

ſtehen, denn es würde dem Herzog wenig daran gelegen ſeyn, ob Herrſchaftliche, oder bürgerliche Brauhäuſer im Stuttgart wären, denn die Abgaben müſſen dennoch in einem Fall, wie in dem andern bezahlt werden.

Seht ihr Frau Schulmeiſterin, daß die Bürger in Stuttgart auch geſchoren werden, ich dachte immer, es wäre nur auf dem Lande ſo, nun ſehe ich aber daß es in den Städten auch wunderlich zugehet.

Ich ſagte zu denen Bürgern, mich nimmt Wunder, daß ihr nicht vor die rechte Schmiede gegangen ſeyd. Wir haben alles verſucht ſagten ſie, aber es hat nichts geholfen. Der Pf . . . und noch einer, haben es allemal hinterſtellig gemacht, nun haben wir uns aber an die Landes-Verſammlung

ge-

Digitized by Google

gewendet, und es müſte kein Recht mehr in der Welt ſeyn, wenn es wieder fehl ſchlüge.

Wenn ich ein Bürger von Stuttgart wäre, ſo gieng ich geraden Weges zum Herzog, und ſagte, Euer Durchlaucht ſo und ſo, und ſo und ſo, und es müſte nicht mit rechten Dingen zugehen wenn dem Unweſen nicht abgeholfen würde.

Anbei ſchicke ich euch „die Verhandlungen auf dem Landtage“ da könnt ihr ſehen was unſre Landesdeputirte ausgemacht haben, ich habe mich entſezlich geärgert, daß der St . . . eine Penſion will, und daß er ſagte er habe kaum zehen Gulden Einkommen. Aber wie ich geleſen habe daß die Konſulent Hochſtetterin ſo gut bedacht worden iſt, da habe ich Freudenthränen geweint, denn

hir

Digitized by Google

ihr Mann hatte es gewißlich am erſten ver- dient, indeme er für das Vaterland arbei- tend geſtorben iſt.

Euer Grundbieren-Brantenwein hat mir gut geſchmekt, aber er hat ein wenig gebren- zelt ihr müſt ihn ein andermal mit Anis ab- ziehen, wie es der Bauder in Stuttgart macht, alsdann wird er beſſer, bey dem trink ich allemal vor einen Bazen, ſo oft ich nach Stuttgart komme, und er bekommt mir ſehr wohl.

Vor den Geſundheits-Kaffee danke ich, ich will ihn aber meinem Weib überlaſſen, denn ich trinke keinen, und bin ſchon an den Brantenwein gewöhnt.

Eueren Baſtian laß ich herzlich grüßen, und er ſoll ſich nimmer ärgeren, dann wird er

bald

Digitized by Google

bald beſſer werden, welches ich ihm auch herz=
lich wünſche.

Ich verbleibe euer Freund.

Den 1. April
1797.

Martin von Schlierbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google